dank seiner inneren Dialektik zum Volksrecht der Volkswehr drängt, so vermag sie es doch nicht völlig, und alle Ansätze dieser Art zu stärken, liegt allerdings im Interesse der Sozialdemokratie. Sie kann eine bessere Verpflegung oder eine zweckmäßigere Bekleidung der Mannschaften, kurzum alles bewilligen, was die völlige Versklavung der im heutigen Heere „dienenden" Massen zu paralysiren geeignet ist. Nicht jedoch würden hierher Reformen gehören, die so oder so darauf abzielen, die Machtmittel des modernen Militarismus zu verstärken. Wie die Sozialdemokratie der „ehernen Phalanx" gegen die Arbeiterklasse Kanonen überhaupt verweigert, so kann sie ihm auch nicht technisch verbesserte Kanonen bewilligen.

Der Einwand, daß sie dann die eigenen Landeskinder mit unzulänglichen Waffen gegen den auswärtigen Feind senden wolle, ist aus einem doppelten Grunde hinfällig. Solange sie das Heerwesen nicht als nationale Volkswehr ordnen kann, ist die Frage der Bewaffnung gar nicht von ihr abhängig; sie muß dann die Vertheidigung des Landes der Bourgeoisie überlassen, die es aus den von Schippel angeführten Gründen auch so gut macht und machen muß, als es unter den obwaltenden Umständen möglich ist. Liegt es aber erst in der Hand der Sozialdemokratie, praktisch zu entscheiden, ob und welche Kanonen eingeführt werden sollen oder nicht, dann ist sie auch stark genug, die allgemeine Volkswehr durchzusetzen, die gegen den auswärtigen Feind eine ungleich schärfere Waffe sein wird, als der heutige Militarismus, eben wegen seiner „beschämenden Barbarei", sein kann.

---

# Rußland und Frankreich.

Von Parvus.

Die französische Bourgeoisie ist seit mehr als einem Jahrzehnt die Hauptstütze des Zarenthrons. Ohne die Hilfe der französischen Republik würde sich der russische Absolutismus kaum noch aufrechterhalten können. Und doch gab es eine Zeit, wo man sich keinen schärferen Gegensatz denken konnte, als den zwischen der französischen Republik, dieser Bahnbrecherin aller Revolutionen, der Völkerbefreierin, und der halbasiatischen Despotie im Osten Europas, dem Horte der schwärzesten Reaktion!

Die Dienste, welche Frankreich dem Zarismus geleistet hat, sind gewaltig, sie treten auch klar zu Tage, sie lassen sich aufzählen. Was aber hatte Frankreich von diesem Bündniß? Darüber werden auch die eifrigsten Freunde Rußlands keine bündige Antwort geben können. Es ist ein äußerst einseitiges Verhältniß, bei dem die zarische Regierung stets nach dem umgekehrten evangelischen Grundsatz handelte: Nehmen ist seliger als Geben. Es ist interessant, zu konstatiren, und charakteristisch für diese bürgerliche Republik, daß sie ihre politische Tradition um ein Nichts verkaufte, daß sie vielmehr den Verzicht auf ihre Vergangenheit aus eigener Tasche mit vielen Millionen bezahlte. Werfen wir einen Blick darauf, wie sich die Dinge entwickelt haben.

Der Grundstein zur russisch-französischen Annäherung wurde durch das Mißlingen des russischen Staatsstreichs in Bulgarien gelegt. Das Zarenthum duldet auf der Balkanhalbinsel keine selbständige Entwicklung. Denn es betrachtet die Zustände im europäischen Orient als Interimistikum, als geschichtliche Zwischenpause bis zur russischen Herrschaft. Der Battenberger mußte beseitigt werden, weil er sich als ein Mann von Initiative und Energie erwiesen und sich dadurch

die Sympathien des bulgarischen Volkes erworben hatte. Er wurde nach dem Kriege mit Serbien zum Nationalhelden, um seinen Namen bildete sich ein Strahlenkranz — das ließ das Prestige des Zaren zurücktreten, folglich durfte es nicht sein. Bulgarien vertraute seiner eigenen Kraft und gewann dadurch — das war eine Gefahr für die Autorität Rußlands. Alexander Battenberg mußte verschwinden und Bulgarien gedemüthigt werden! Doch die zarische Diplomatie vermochte zwar Verschwörer zu miethen, die sich der Person des Fürsten bemächtigten, sie vermochte aber nicht das erwachte nationale Selbstbewußtsein des bulgarischen Volkes zu brechen. Im Gegentheil, dieser brutale Eingriff in die Unabhängigkeit Bulgariens entfesselte einen Sturm nationaler Begeisterung, der ein nicht mißzuverstehender Schlag ins Gesicht der zarischen Politik war. Zwar dankte nun der Battenberger freiwillig ab, doch die bulgarische Regierung wies ebenso höflich wie entschieden die russischen Zumuthungen zurück. Stambuloff, in einem russischen Seminar erzogen, wußte mit den russischen Diplomaten die Sprache zu führen, die ihnen allein imponirt. Es war ein groteskes und zugleich ein ungeheuerliches Schauspiel, dieser Kampf des kleinen Bulgarien mit dem russischen Koloß. Es schien, als sollte es zum Kriege kommen. Rußland machte auch Vorbereitungen dazu. In Warschau wurde ein Zeltlager für 150000 Mann gebaut, die Schulen wurden in Kenntniß gesetzt, daß sie den Unterricht suspendiren müßten, weil die Schulräume fürs Militär gebraucht würden ꝛc. Da auf einmal gab die zarische Regierung klein bei. Sie zog sich offiziell in den Schmollwinkel zurück und überließ in Bulgarien „die Dinge ihrem Lauf“.[1] Seit dem Krimkrieg war es die schwerste Niederlage der russischen Diplomatie.

Um das Zurückweichen Rußlands in der bulgarischen Angelegenheit zu begreifen, muß man sich vor Allem dessen innere Zustände um jene Zeit vergegenwärtigen. Der Krieg von 1877/78 endete zwar mit dem Siege Rußlands, doch deckte er zugleich die administrativen, finanziellen und militärischen Gebrechen des Zarenreichs auf. Schon während der Mobilmachung zeigte sich die vollständige Unzulänglichkeit der Intendantur, die sich mit dem Vordringen auf dem Kriegsschauplatz steigerte und nach dem Kriege — wo schon nichts mehr zu retten war — mit einem Monstreprozeß gegen die Armeelieferanten und die Spitzen der Militärverwaltung abschloß. Die Armee erwies sich als gutes Kanonenfutter, wie anno dazumal nur verwendbar in geschlossenen Massen. Geld gab es überhaupt keines, man mußte Geld aus Papier machen, es wurden für circa 400 Millionen Rubel Kreditbillete ohne Golddeckung herausgegeben. Das große Zarenreich mußte die gewaltigsten Anstrengungen machen, um mit der Türkei fertig zu werden, und der allgemeine Eindruck war der, daß Rußland elend unterlegen wäre, wenn es nicht mit den türkischen Horden, sondern mit einem modernen Kriegsheer zu thun gehabt hätte. Es mußte sich denn auch auf dem Berliner Kongreß bedeutende Streichungen in seinem Friedensvertrag gefallen lassen. Kurz, das Ergebniß des Krieges war für Rußland, trotz der Siege, eine arge Enttäuschung, die in der Presse laut zum Ausdruck kam und in allen Kreisen der „Gesellschaft“ sich geltend machte. Dazu die allgemeine wirthschaftliche Zerfahrenheit, der Ruin des adeligen Grundbesitzes und die Verelendung des Bauernthums. Nichts zeigt besser, wie schwach um jene Zeit das Zarenreich war, als der Umstand, daß das Häuflein junger Leute, welche die „Narodnaja Wolja“

[1] In Wirklichkeit hörte die zarische Diplomatie nicht auf, zu intriguiren und zu konspiriren, und hielt Banditen im Solde, die gelegentlich auch ihre blutige Arbeit mit Erfolg ausführten; das ist dokumentarisch nachgewiesen.

bildeten, thatsächlich den Zarenthron in seinen Grundlagen zu erschüttern vermocht hatten. Nach dem 1./13. März 1881 duckte sich das Zarenthum, wie Jemand, der nach einem starken Schlage einen noch stärkeren erwartet. Doch der Schlag kam nicht, und die russische Autokratie erhob wieder ihr Haupt. Indessen dauerten das wirthschaftliche Elend und die politische Verwahrlosung nicht nur fort, sondern sie verschlimmerten sich. Die Steuerkraft des Bauernthums versagte, die Steuersätze mußten ermäßigt werden, trotzdem sammelten sich die Steuerrückstände. Der Rubelkurs sank unaufhaltsam und der Kredit versagte. Der russische Rubelkurs war in Berlin:

| Im Jahre | Mark pro 100 Rubel |
|---|---|
| 1876 (vor dem Kriege) . . . . . | 262,7 |
| 1879 (nach dem Kriege) . . . . . | 204,7 |
| 1882 . . . . . | 204,6 |
| 1886 . . . . . | 197,8 |
| 1887 . . . . . | 181,2 |

Das Zarenthum war also hart in der Klemme und durfte keinen Krieg wagen. Das bestimmte die Situation. Das europäische Konzert, das sich anfangs von Rußland führen ließ, versagte in dem gleichen Maße, als Bulgarien dem Zaren ungestraft trotzen durfte. Bald wagte es nicht nur England, sondern das sonst nicht gerade muthige Oesterreich, Bulgarien moralisch zu unterstützen. Rußland wurde nicht eigentlich bekämpft, es wurde nur isolirt und ignorirt, man ging über seine Wünsche wie über seine Drohungen stillschweigend zur Tagesordnung über. Im Augenblick der schlimmsten Demüthigung des Zarenthums begann der Gedanke der russisch-französischen Allianz seine ersten Blätter zu treiben.

Schon im November 1886 schrieb Katkoff in seinem Blatte, Rußland werde „über den Kopf Deutschlands und Oesterreichs einem sicheren Bundesgenossen die Hand reichen und im entscheidenden Moment keinesfalls allein stehen". Allein noch stieß der Gedanke in den offiziellen russischen Kreisen auf starken Widerstand. Katkoff bekam eine Verwarnung. Schon früher hatte Déroulède seine Agitationsreise durch Rußland auf polizeilichen Befehl unterbrechen müssen. Auch 1887 noch fanden Maßregelungen hoher russischer Beamten wegen ihrer Kundgebungen für ein französisch-russisches Bündniß statt.

Der Zar hatte zwei gewichtige Bedenken gegen ein Bündniß mit Frankreich: Erstens befürchtete er, daß die Autorität des Absolutismus unter der Vereinigung mit einer Republik, zumal mit Frankreich, dieser Brutstätte der Revolutionen, leiden würde. Zweitens schien eine Vereinigung mit Frankreich nur auf dem Boden des französischen Revanchegedankens möglich zu sein. Es lag aber nicht in den Absichten der zarischen Diplomatie, Deutschland in die Arme Englands zu stoßen. Für die Zwecke des Zarenreichs genügt es vollkommen, wenn Deutschland sich neutral verhält, bis Rußland entweder über Konstantinopel nach Wien oder über Wien nach Konstantinopel gelangt. Wenn er sich die Frage so stellte: ob er die französische Bundesgenossenschaft mit der Gegnerschaft Deutschlands erkaufen sollte, dann zweifelte der Zar keinen Augenblick, daß er Deutschland den Vorzug zu geben habe. Das beweist der Umstand, daß die zarische Diplomatie noch 1890 sich bemühte, den Freundschaftsvertrag mit Deutschland zu erneuern.

Das alles hinderte aber das russische Ministerium nicht, aus den französischen Annäherungsversuchen Kapital zu schlagen und die in Frankreich erwachten Sympathien für die russische Autokratie zu schüren. Am 20. Februar 1887 erschien

in dem russisch-offiziösen „Nord“ ein Artikel, der noch besonders als eine authentische Wiedergabe der Meinung des damaligen russischen Ministers des Auswärtigen v. Giers hervorgehoben wurde. In diesem also mehr als offiziösen Artikel hieß es nun: „Rußland werde in der nächsten Zeit ausschließlich die Vorgänge am Rhein überwachen und die Orientfrage erst in zweiter Linie in Betracht ziehen; das Interesse Rußlands verbiete, einem möglicher Weise ausbrechenden neuen deutsch-französischen Kriege mit der gleichen wohlwollenden Neutralität zuzusehen wie 1870, da das St. Petersburger Kabinet eine neuerliche Schwächung Frankreichs unter keinen Umständen zulassen könne.“ Diese Kundgebung war die reinste Perfidie, denn, wie später durch die Indiskretion Bismarcks bekannt wurde, bestand zu jener Zeit ein formeller Vertrag zwischen Deutschland und Rußland, wonach Rußland unumwunden „wohlwollende Neutralität“ zusicherte, falls Deutschland von Frankreich angegriffen worden wäre. Jedoch Frankreich wollte betrogen sein!

Bald zeigte es sich auch, auf welche Weise das Zarenthum aus den französischen Sympathien unmittelbaren Nutzen ziehen könne. Es eröffnete sich den französischen Geldbeutel. Ich habe früher gezeigt, wie elend die russische Finanzlage um jene Zeit war. An dieser Stelle nur noch eine Thatsache zur Kennzeichnung der Situation. Ende 1888 wurde in Warschau eine staatlich garantirte Anleihe der russischen Süd-West-Eisenbahn im Betrag von 20 Millionen Rubel aufgelegt. Die Zeichnung betrug aber nur — ganze 130000 Rubel! Und zur selben Zeit, wo die russische Regierung im eigenen Lande nicht einmal für eine halbe Million Francs Kredit fand, wurde in Frankreich die erste große russische Konversionsanleihe im Betrag von 500 Millionen Francs abgeschlossen! Seitdem entwickelte sich die russische Pumpwirthschaft wie folgt:[1]

| Im Jahre | Neu aufgelegte russische Staatsanleihen |
|---|---|
| 1888 . . . . . | 545,7 Millionen Francs |
| 1889 . . . . . | 2159,3 " " |
| 1890 . . . . . | 947,9 " " |
| 1891 . . . . . | 871,2 " " |
| 1892 . . . . . | 202,8 " " |
| 1893 . . . . . | 508,2 " " |
| 1894 bis Ende 1898 . . . | 7528,3 " " |
| Zusammen in zehn Jahren | 12763,4 Millionen Francs |

Während dieses Zeitraums wurde die Gesammtsumme der russischen Staatsschuld um rund 1700 Millionen Rubel oder 4466 Millionen Francs vermehrt.

Mit der Eröffnung der neuen, scheinbar unversiegbaren Quelle russischer Staatsanleihen begann auch der Kurs der russischen Kreditbillete zu steigen. Der Rubelkurs erreichte im März 1888 seinen tiefsten Stand mit 166 Mark, der Rubel sank auf die Hälfte seines nominellen Werthes, dann begann er, langsam erst, dann rapid, als die Anleihegerüchte an Sicherheit gewannen, zu steigen. 1889 war er bereits im Durchschnitt 214, im nächsten Jahre sogar 234 Mark. Das Hungerjahr 1891 brachte den Kurs abermals auf 224 herunter, das nächstfolgende Hungerjahr (es fanden bereits neue Emissionen von Papiergeld statt) sogar auf 205. 1893 war der Kurs 213, im Jahre 1894 — 220 Mark, die 1896 gesetzlich festgelegte Goldwährung setzte ihn auf 216 fest.

[1] Nach Angaben des russischen Finanzministeriums im „Bulletin Russe de statistique financière“.

Es ist natürlich, daß die französischen Anleihen und die Befestigung des Rubelkurses den Kredit der russischen Regierung in Rußland selbst heben mußten. So konnte die russische Regierung 1894 zur Konversion ihrer inneren Anleihen schreiten.

Doch durfte sie nicht wagen, den Zinsfuß zu verringern. Sie verwandelte blos die vierprozentigen Anleihen mit zwangsweiser Amortisation in vierprozentige Papierrente, von der bis 1. Januar 1899 über $5^1/_2$ Milliarden Francs ausgegeben wurden. Davon kam, wie von allen russischen in Kreditbilleten abgeschlossenen Anleihen, sehr wenig, fast gar nichts ins Ausland. Der Betrag der russischen Goldanleihen war am gleichen Tage 3062 Millionen Rubel neuer Währung oder über 8 Milliarden Francs. Ganz im Gegensatz zu den Papieranleihen befinden sich die Goldanleihen fast ausschließlich im Ausland. Nach den Feststellungen des russischen Finanzministeriums befinden sich in den Depots der Banken, Sparkassen 2c. in Rußland über $2^1/_2$ Milliarden Rubel Staatsschuldscheine der in Papier abgeschlossenen Anleihen, dagegen noch nicht 200 Millionen Rubel der Goldanleihen. Man kann also mit Sicherheit annehmen, daß mindestens für 7 Milliarden Francs russischer Staatsschuldscheine im Ausland sich befinden. Wieviel davon in Frankreich?

Wir besitzen authentische Angaben über die Vertheilung der ersten großen Konversionsanleihe von 1889 auf die einzelnen Börsenplätze. Es sind das die Feststellungen des russischen Finanzministeriums anläßlich der Erneuerungen der Kouponlisten Anfang 1900.

Es waren Kouponlisten zu erneuern für ein Kapital von 489762500 Francs. Davon wurden bis zum 1./14. März 1900 verlangt:

| | | |
|---|---|---|
| Nach Paris . . . . . | 406493500 | Francs |
| = Amsterdam . . . . . | 17881500 | = |
| = Berlin . . . . . | 12369500 | = |
| = London . . . . . | 3210500 | = |
| = New York . . . . . | 11000 | = |
| Zusammen Kouponlisten verlangt | 439966000 | Francs |

Diese Anleihe befindet sich also fast in ihrem ganzen Betrag in Frankreich. Dagegen hatte sich die konvertirte fünfprozentige Anleihe von 1877 zum größten Theile in Berlin und Amsterdam, allerdings auch in Paris befunden. Die deutschen und holländischen Kapitalisten haben also die Gelegenheit wahrgenommen, um die russischen Werthe nach Frankreich abzuschieben.

Nur noch für die Emission der vierprozentigen Anleihe von 1890 liegen gleich authentische Zahlen vor. Es war die Konversion der fünfprozentigen Anleihe von 1855—66, die hauptsächlich Holland und zum Theile England angehörte; auf der Berliner und Pariser Börse war sie nicht einmal offiziell eingeführt. Nichtsdestoweniger ergab sich bei der Erneuerung der Kouponlisten der Konversion folgendes Verhältniß:

Es waren Kouponlisten zu erneuern für ein Kapital von 352625000 Francs. Davon wurden verlangt:

| | | |
|---|---|---|
| Nach Paris . . . . . | 158476500 | Francs |
| = Amsterdam . . . . . | 130822000 | = |
| = Berlin . . . . . | 12846500 | = |
| = London . . . . . | 4713500 | = |
| = New York . . . . . | 2500 | = |
| Zusammen Kouponlisten verlangt | 306861000 | Francs |

Frankreich, das von der primären Anleihe nichts besaß, bezahlte also die Hälfte der Konversion, das heißt die Holländer und ganz besonders die Engländer haben ihren Besitz nach Frankreich abgeschoben.

Ueber die ferneren Emissionen fehlen genaue Angaben. Ein Vergleich der auf den verschiedenen Börsenplätzen 1887 und 1895 eingeführten russischen Werthe zeigt, daß London offiziell nur an der vierprozentigen Anleihe von 1889 und 1890 theilnahm — in welchem winzigen Maße, haben wir ja soeben gesehen — und daß es sonst seinen Markt für russische Werthe stark einschränkte. Auch Berlin, das ja als vorheriger hauptsächlicher Gläubiger Rußlands an den Konversionen stark engagirt sein sollte, hielt sich von einer ganzen Reihe Emissionen vollständig fern. Nur Paris weist eine enorme Erweiterung des russischen Effektenmarktes auf.

Daß auch seit 1895 die Betheiligung des französischen Kapitals an den russischen Anleihen in starker Progression sich erweiterte, zeigt die Statistik der Depots der Bank von Frankreich. Stellt man die Angaben über die unter diesen Depots enthaltenen russischen Werthe von Halbjahr zu Halbjahr zusammen, so erhält man eine ununterbrochene Steigerung von 3,7 Millionen Francs Rente am 31. August 1895 bis 30,6 Millionen am 31. Dezember 1899.

Sonst gut unterrichtete Finanzstatistiker geben den Werth der in französischem Besitz befindlichen russischen Staatspapiere mit 7 bis 8 Milliarden Francs an. Wir gehen nicht so weit und nehmen als Mindestzahl 6 Milliarden Francs an. Davon vielleicht $2^1/_2$ Milliarden konvertirte und $3^1/_2$ Milliarden neue Schuld. Frankreich hat also die Schulden des Zarenthums im Ausland zusammengekauft und ihm einen noch größeren Betrag baar geliehen. Was konnte man mehr verlangen?!

Es ist interessant, aus der Statistik der Kouponlisten festzustellen, aus welchen Bevölkerungsschichten sich die französischen Gläubiger des Zaren rekrutiren. Es wurden nämlich Listen für Schuldscheine von 500 Francs, 2500 Francs und 12500 Francs ausgegeben. Es stimmt zwar nicht genau, aber doch bis zu einem gewissen Grade, daß die Kapitalisten, welche für größere Beträge kaufen, auch höher bewerthete Stücke nehmen. Nun gestaltete sich aber das Verhältniß bei der Erneuerung der Kouponlisten der 1889er vierprozentigen Anleihe in Frankreich wie folgt:

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Werth des Schuldscheins | 500 | Francs, | Zahl der verlangten Stücke | 685307, |
| = | = | = | 2500 | = | = | = | = | = | 15336, |
| = | = | = | 12500 | = | = | = | = | = | 2040. |

Gegenüber diesem eklatanten Verhältniß verschwinden alle Bedenken des Statistikers. Der Träger dieser russischen Anleihe war jener petit bourgeois, der ahnungslos und vertrauensselig, trotz aller bitteren Erfahrungen, in Massen sich auf die phantastischsten Börsenwerthe stürzt, wenn er erst von den Politikern warm gemacht worden ist.

Daß außerhalb Frankreichs das Verhältniß ein anderes ist, zeigt am besten ein Vergleich mit Holland, der sich am besten für die 1890er vierprozentige Anleihe, von der, wie wir wissen, noch ein immerhin bedeutender Theil in Holland verblieb, durchführen läßt:

| Werth der Kouponliste | Zahl der verlangten Kouponlisten nach Paris | Amsterdam |
|---|---|---|
| 500 Francs . . . . . | 184718 | 24124 |
| 2500 = . . . . . | 21452 | 46624 |
| 12500 = . . . . . | 999 | 176 |

Der Unterschied springt in die Augen: in Holland ist der größere Kapitalist, der kein einziges Stück unter 2500 Francs kauft, der Hauptbesitzer der russischen Werthe — über neun Zehntel des in Holland untergebrachten Kapitals der Anleihe befinden sich in solchem Besitz — in Frankreich beherrscht der petit bourgeois durch seine große Zahl den Markt.

Man muß anerkennen, daß das Zarenthum es meisterhaft verstanden hat, das französische Kleinbürgerthum als melkende Kuh zu gebrauchen. Man erinnere sich, mit welchem Raffinement es sich erst von diesem umwerben ließ. Wie es die spröde Schöne spielte! Wie es den schnellfertigen Franzosen, der sich ebenso rasch in die größte Heldenthat wie in die größte Narrheit stürzt, auf die Folter der Geduld spannte! Wie es dann, nachdem es ihn recht warm gemacht, seine Gunst in superfeinen Nüancirungen steigerte! Erst nichtssagende Schmeichelworte an Frankreich, Austausch von Geburtstagsgratulationen, dann das Kinderschauspiel — halb Posse, halb Feerie — der gegenseitigen Flottenbesuche, dann die „entente cordiale", dann die „Alliance" der Nationen, währenddem das diplomatische Bündniß offiziell und offen eigentlich bis auf den heutigen Tag noch nicht anerkannt worden ist. Man hat es auch nicht vergessen, mit blendendem Prunke dem Spießer die Sinne zu verwirren. So konnte man noch auf der letzten Weltausstellung ganze Haufen vor der aus edlem Gestein zusammengesetzten Landkarte sich drängen sehen, welche der Zar Frankreich schenkte. Der Werth dieser Karte Frankreichs beträgt einen minimalen Bruchtheil dessen, was das Zarenthum durch die französischen Konversionen jährlich erspart! Aber der Philister steht mit gaffendem Maule vor diesem kostbaren Spielzeug und fühlt sich geschmeichelt, daß ein so verschwenderisch reicher Herr wie der Zar ihm, dem Jaques Bonhomme, 500 Francs schuldet!

So glaubte denn der französische Bourgeois ein doppelt günstiges Geschäft gemacht zu haben, ein politisches und ein finanzielles. Mit derselben Leichtgläubigkeit, mit welcher er kurz vorher auf den Namen Lesseps Milliarden verausgabt hatte, that er es jetzt auf den Namen des Zaren. Nur daß hier die Anziehungskraft — freilich auch der Pumpbedarf — viel größer war und eine Reklame mit noch viel gewaltigeren Mitteln getrieben wurde. Ob auch Bestechungen von Parlamentariern und Zeitungen vorkamen? Die Liste der Bestochenen ist zwar noch nicht veröffentlicht, doch wer will ihr Vorhandensein bestimmt leugnen? Die Emissionsbanken sind bestochen worden, ohne sich vor dem Strafkodex vergangen zu haben: durch die enormen, ganz außerordentlichen Provisionen, die anerkanntermaßen bei den russischen Anleihen gezahlt wurden. Die hohe Finanz ließ sich vom Zaren gut und baar bezahlen. Sie hat, wie die oben angeführte Statistik der Kouponlisten beweist, ihre Schäflein längst ins Trockene gebracht, sie hat ihre russischen Werthe zur besten Zeit verkauft, der jetzige Kurssturz, der vielleicht kommende Krach wird sie sehr wenig berühren. Die großen Zeitungen in Frankreich, wie anderswo, pflegen auch ihre Arbeit nicht umsonst zu thun. Das Uebrige entzieht sich dem großen Publikum so lange, bis sich wieder ein Norton und Herz finden.

Die französische Börsenbegeisterung für russische Werthe beschränkte sich nicht auf die russischen Staatsanleihen. Alles, was einen russischen Namen trug, konnte sich eines guten Marktes erfreuen: Eisenwerke im Ural, Kohlengruben des Donetz, Textilfabriken, Straßenbahnen ꝛc. Nun ist allerdings Rußland ein zukunftreiches industrielles Gebiet, das von den Kapitalisten anderer Länder, den Engländern, Belgiern, Deutschen, Amerikanern ꝛc., längst mit großem Vortheil aufgesucht wird. Allein die Franzosen haben sich auch hier, politisch geblendet

wie sie waren, bethören lassen. Die meisten werthlosen Aktien der letzten russischen Gründerperiode sind in ihren Händen.

Der Nutzen, den der russische Staat vom französischen Kredit zog, war mannigfaltiger Art. Erstens die geliehenen Milliarden selbst. Zweitens die Zinsenersparniß. Trotzdem besonders die ersten Konversionen stark unter pari emittirt wurden und eine große Provision bezahlt wurde, ergab sich immerhin aus der Ueberführung der zum Theile fünfprozentigen Schuld in eine vierprozentige eine bedeutende Ersparniß. Die Verzinsung der gesammten russischen Staatsschuld betrug 215,3 Millionen Rubel im Jahre 1887 und 241,2 im Jahre 1899, also im letzten Jahre um 29 Millionen Rubel mehr. Während dieser Zeit ist aber, wie oben angegeben, die russische Schuld um 1700 Millionen Rubel vermehrt worden, deren Verzinsung bei 4 Prozent 68 Millionen beträgt. Die Differenz $68 - 29 = 39$ Millionen Rubel jährlich ist durch die Konversionen erspart worden. Drittens die Ersparniß durch Wegfallen der obligatorischen Amortisation bei den meisten Anleihen. Zwar bedeutet die selbstthätige, allmälige Amortisation nicht nur eine Verminderung der Schuldsumme, sondern auch eine konsequente, obwohl langsame Reduktion der Zinsenlast, aber für das leidende russische Budget, für das es galt, sofort möglichst viel Baargeld freizumachen, war der Wegfall der Amortisation eine Erleichterung. Rechnet man Verzinsung und Amortisation zusammen, so war der betreffende Budgetposten 259 Millionen Rubel im Jahre 1888 und 270 Millionen im Jahre 1899. Viertens die Ersparniß in Folge der Erhöhung und Befestigung des Rubelkurses. Die in Gold kontrahirte Schuld mußte nach dem festen Satze von 4 Francs pro 1 Rubel verzinst werden. Die Kosten der Kursschwankungen trug also die russische Regierung. 1887 betrug die Verzinsung dieser Goldschuld 248 Millionen Francs. Das machte nach dem damaligen niedrigsten Kurse von 210 Francs pro 100 Rubel volle 118 Millionen Rubel Kredit; nach dem jetzigen festen Kurse von $266^2/_3$ Francs ist es nur noch circa 93 Millionen Rubel in Kreditbilleten.

Der Zar hat mit französischem Gelde seine Armee neu ausgerüstet, sich eine große Panzerflotte gekauft und Eisenbahnen gebaut, er hat die französischen Louisd'ors in russische Imperials umgeprägt, eine halbe Milliarde Papierrubel verbrannt und durch umgeprägtes französisches Gold ersetzt!

Daß unter dieser Entwicklung auch der politische Einfluß des Zarenreichs im Konzert der Mächte steigen mußte, liegt auf der Hand.

Während dieses auf der Börse vor sich ging, gab sich die französische Bourgeoisrepublik alle Mühe, auch die politischen Bedenken des Zaren zu zerstreuen. Sie schmeichelte ihm, erniedrigte sich vor ihm, trieb einen förmlichen Kultus mit der Person des russischen Autokraten, sprach zu „Seiner Majestät dem Zaren" im unterwürfigsten Tone und ließ es sich gefallen, daß der Präsident der Republik, der gewählte Vertreter der französischen Nation, vom Zaren von oben herab behandelt wurde. Sie ließ sich zu den schmutzigsten Schergendiensten herbei durch Verhaftungen und Ausweisungen der russischen politischen Flüchtlinge in Paris, worauf sie denn auch eine Belobigung des Zaren im offiziösen „Nord" und ein Attest der russischen reaktionären Presse erhielt, daß die republikanische Form nicht mehr der Solidarität zwischen Frankreich und Rußland im Wege stehe. Diese Bourgeoisrepublik verleugnete nicht blos, sie trat mit den Füßen in den Koth ihre revolutionäre Vergangenheit, alles, wofür ihre großen Denker gekämpft und ihre Helden geblutet hatten. Es gab einen Zeitpunkt, wo der Zar der faktische Herrscher Frankreichs war. Oder ist es keine Herrscherfunktion des Zaren, wenn der Chef des französischen Generalstabs, was wiederholt geschah, zu mündlichem

Rapport nach Petersburg reist?! Was hatte der Chef des französischen Generalstabs dem Zaren in geheimer Audienz zu berichten? Offenbar nicht etwa Dinge, die man in der Oeffentlichkeit kennt. Es war ein Verrath militärischer Geheimnisse, wie er einzig in der Geschichte der Staaten dasteht. Oder ist es auch nur im Entferntesten denkbar, daß der Chef des deutschen Generalstabs eine Reise nach Wien unternimmt, um dem Kaiser Franz Josef in geheimer Audienz Rechenschaft über die militärischen Ressourcen Deutschlands abzulegen? Frankreich wird diese Preisgabe seiner Interessen vielleicht noch einmal theuer zu bezahlen haben.

Es läßt sich eine gewisse Analogie ziehen zwischen dem französischen Zarenkultus und dem Napoleonkultus. Frankreich hat dreimal diesen Zäsarenkultus durchgemacht. Das erste Mal war es eine große Epopöe, bei der es sich um die französische Weltherrschaft handelte. Das zweite Mal — eine tragikomische Parodie, die mit dem Zusammenbruch Frankreichs endete. Das dritte Mal — ein politischer Humbug, gemischt mit einem kolossalen Börsenschwindel. Was es diesmal die französische Nation politisch kosten wird, läßt sich noch gar nicht abschätzen, weil der Schwindel noch nicht zu Ende ist.

In der äußeren Politik wurde Frankreich zum willenlosen Handlanger Rußlands. Vor Allem verzichtete die Republik auf eine selbständige Politik im europäischen Orient. Den Bulgaren gab sie den Rath, sich dem Willen des Zaren zu unterwerfen. Die Armenier unterstützte sie moralisch, solange es den Wünschen Rußlands entsprach, es überließ sie ihrem Schicksal, als die zarische Diplomatie es vorzog, die Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen. Sie bekämpfte die Einigungsbestrebungen von Griechenland und Kreta. Weshalb? Man wird sich vergebens bemühen, zu entdecken, auf welche Weise durch die Stärkung des Hellenismus die Interessen Frankreichs verletzt worden wären. Die französische Republik that es nur aus Liebedienerei gegen Rußland. Aber trotzdem Hanotaux noch am 22. Februar 1897 in der Kammer erklärte, „wenn Griechenland ermächtigt werde, Kreta zu verwalten, so würde das unheilvolle Folgen haben", hat Frankreich, als später das Zarenthum seine bekannte Diversion machte, ihm geholfen, einen griechischen Prinzen zum Statthalter Kretas zu machen, das heißt thatsächlich die Vereinigung der Insel mit Griechenland anzubahnen. Was Rußland that, hat man im Orient sehr wohl begriffen, es war eine konsequent selbstsüchtige Politik, die imponirte; das Handeln Frankreichs aber, weil ohne sichtbaren materiellen Grund, erschien als sinnloser Widerspruch. Die Republik hat durch eine derartige Taktik, die sie zu einem unzuverlässigen Freunde und unentschlossenen Gegner machte, alle alten Sympathien verloren, die sie im Orient besaß, und keine neuen erworben. Sie zählt nur noch mit als Anhängsel Rußlands.

Nicht anders war die Politik Frankreichs in China. Nichts zeigt drastischer die sklavische Unterwürfigkeit der französischen Chinapolitik unter die russischen Intentionen, als der Gegensatz zwischen dem, wie das Zusammengehen mit Rußland in China von Herrn Hanotaux als Minister des Auswärtigen begründet wurde, und der thatsächlichen Entwicklung. Herr Hanotaux sagte am 31. Mai 1895 in der französischen Kammer anläßlich der Flottendemonstration gegen Japan: „Rußland ist, wie wir, der Nachbar Chinas und hat, wie wir, die ernstesten Interessen daran, daß an dem status quo des Kontinentalbesitzes Chinas nichts geändert wird. In diesem Punkte, wie in den übrigen, sind die Interessen Rußlands und Frankreichs dieselben." Darauf folgte die Annexion von Port Arthur, Talienwan, schließlich der Mandschurei durch das Zarenthum, und Frankreich leistete ihm jedesmal getreulich Beistand!

Doch alle diese Konzessionen an Rußland sind nichts gegenüber der Aenderung, welche Frankreich unter russischem Einfluß in seiner europäischen Politik vollzogen hat. Ich habe schon darauf verwiesen, daß Rußland kein Interesse hat, sich mit Deutschland zu verfeinden. Anderseits war der Hauptstimulus der französischen Zarenbegeisterung die Feindschaft gegen Deutschland. Für die russische Diplomatie erstand also die Aufgabe, die Aufmerksamkeit Frankreichs von Deutschland abzulenken. Sie erreichte das wider Erwarten schnell, indem sie England vorschob. Die ersten formellen Abmachungen zwischen Rußland und Frankreich haben allem Anschein nach 1890 stattgefunden. Und im nächsten Jahre fand auch bereits die erste große Preßkampagne in Frankreich zu Gunsten einer Annäherung an Deutschland statt. Das allmälige Erlöschen des Revanchegedankens in all seinen Peripetien zu verfolgen, würde uns zu weit führen. Nur eine kurze Zusammenfassung: Zuerst also hat man sich mit dem Gedanken befreundet, daß Frankreich mit Deutschland, trotz der unversöhnlichen Feindschaft, gelegentlich zusammengehen könne; das hat sich allmälig zur Formel „Waffenstillstand auf lange Frist" (Jules Simon im „Figaro", November 1893) entwickelt; dann wurde („Temps" 1896) zwar noch nicht in aller Form der 1871 geschaffene Zustand der Dinge, jedoch, wenn auch unter Vorbehalt, die nationale Einigung Deutschlands anerkannt — wohlgemerkt, die Einigung als Produkt des deutsch-französischen Krieges, also die Berechtigung dieses letzteren. Der Gedanke der Revanche wurde durch jenen der Abwehr zukünftiger Eroberungen seitens Deutschlands, dem man aggressive Pläne andichtete, ersetzt, das heißt die Wirklichkeit durch ein Phantom. Das war, im Grunde genommen, alles, was Deutschland nur verlangen konnte: abgesehen schon davon, daß hier kein Mensch ernstlich daran denkt, Frankreich zu überfallen, hat die deutsche Regierung von Frankreich nie etwas für die Zukunft gefordert, sondern nur, daß es sich mit der Vergangenheit und Gegenwart, also mit den 1871 geschaffenen geschichtlichen Thatsachen abfindet. Das Weitere ergab sich von selbst: immer mehr wurde an Stelle Deutschlands England als der Erbfeind substituirt, in gleichem Maße gerieth der Gedanke der Revanche in Vergessenheit. So hat die französische Bourgeoisie, um dem Zaren zu dienen, das preisgegeben, was sie ein Menschenalter hindurch als ihre heiligste nationale Pflicht ausposaunt hatte!

In diesem Augenblick sucht die russische Diplomatie abermals, sich den französischen Britenhaß zu Nutzen kommen zu lassen. So sicher fühlt sie sich bereits in ihren Beziehungen zu Frankreich, daß sie diesem offen und öffentlich (Fürst Uchtomsky, der aus den letzten Chinaverhandlungen bekannte unverantwortliche diplomatische Unterhändler des Zaren, in den „Peterburgskija Wjedomosti") den Rath giebt, seine Ansprüche gegen Deutschland aufzugeben, um im Bunde mit Deutschland und Rußland sich gegen England zu wenden.

Versuchen wir nun, den Verlauf der Ereignisse zusammenzufassen. Die französisch-russische Allianz entsprang auf russischer Seite der Schwäche des Absolutismus und der diplomatischen Isolirung des Zarenreichs. Die letztere begann schon 1878 auf dem Berliner Kongreß. Beides erreichte seinen tiefsten Punkt in den achtziger Jahren. An der Seite Frankreichs, unter rücksichtsloser Ausnutzung seiner finanziellen und politischen Ressourcen, hat sich das Zarenthum wieder in die Höhe gehoben und einen diplomatischen Einfluß erlangt, wie in seinen besten Zeiten. Auf französischer Seite war die ursprüngliche bewegende Kraft der Revanchedanke. Dieser wurde aber gerade durch die Allianz getödtet. Bleibt zu erklären, wie das möglich war. Ich denke so: Nach anderthalb Jahrzehnten des ebenso wüthenden wie ohnmächtigen Revanchegeschreis mußte eine Reaktion ein-

treten. Man wurde im Volke der Worte ohne Thaten müde. Die Heißsporne drängten zum Kriege. Die Massen wollten vor Allem Klarheit haben über die Sachlage. Einerseits sammelten sich die Arbeitermassen unter dem Banner des revolutionären Sozialismus, andererseits machte sich in der Bevölkerung eine Mißstimmung gegen die leitende Bourgeoisie geltend, die zwischen Hangen und Bangen schwebte, den Krieg nicht wagte und auch nicht den Verzicht auf den Krieg. Diesem Nährboden entsprang auch der Boulangismus. Unter diesen Umständen erschien das Bündniß mit Rußland zugleich als Konzession an die Revancheagitation und als ihre Ableitung. Die Regierung wahrte den Schein, als ob sie mit weiser Vorsicht ans Werk gehe, und unternahm doch nichts, wobei sie etwas riskirte. Nun trat der petit bourgeois in Aktion mit seiner ebenso blinden und schnellfertigen wie lärmenden Begeisterung. Da außerdem sein Geiz erweckt wurde durch das halbe Prozent, das er mehr auf sein Kapital erhielt, so gerieth er ganz außer Rand und Band. Die Regierung aber ließ sich nur zu gern von der „öffentlichen Meinung", das heißt von dem schriftstellernden und politisirenden Kleinbürgerthum, schieben. Der hohen Bourgeoisie wiederum war noch 1871 der Revanchegedanke willkommen, weil er die Aufmerksamkeit von dem durch sie verschuldeten politischen Zusammenbruch ablenkte und eine neue Verbindung der „Nation" über die Klassengegensätze hinweg schuf. Die reiche Bourgeoisie ist aber nur dann tapfer, wenn sie die Uebermacht auf ihrer Seite fühlt oder glaubt. Der Muth der französischen Nation wurde durch den Krieg von 1870 nicht gebrochen, wohl aber jener der französischen Kapitalistenklasse. Diese dachte also, trotz aller großen Worte, auch nicht im Entferntesten daran, einen neuen Krieg gegen Deutschland zu wagen. Statt dessen wendete sie ihre Aufmerksamkeit der Kolonialpolitik zu, bei der sie persönlich nichts riskirte, und war bemüht, die Dinge in Europa auf sich beruhen zu lassen. Anderseits verschärften ihre kolonialpolitischen Interessen ihren alten Gegensatz zu England. Dieser Bourgeoisie kam also die Wendung, welche die russische Diplomatie bestrebt war, der französischen Politik zu geben, ganz gelegen. Es ist freilich kaum anzunehmen, daß sie die Eventualität eines Krieges mit England ernstlich in Betracht zog, sie begnügte sich mit der feindseligen Diplomatie. In ihrer Feigheit war sie auch uneigennützig genug, die diplomatischen Erfolge im Streite gegen England dem Zarenthum zu überlassen. Das um so mehr, als das Zarenthum deutlich zu verstehen gab, daß es wohl gern mit Hilfe Frankreichs sich Vortheile gegen England erringen möchte, aber nicht im Entferntesten geneigt sei, Frankreich zu Liebe auch nur das Geringste zu riskiren. Beweis — Faschoda!

Nunmehr sind die französisch-russischen Beziehungen an einen kritischen Punkt gelangt. Die Russenfreundlichkeit des französischen Spießers ist erheblich abgekühlt. Es haben sich zu viel Enttäuschungen angesammelt, die Folgen werden augenscheinlich, und das Spiel hat bereits viel zu viel gekostet. Die russischen Anleihen wollen nicht mehr ziehen, der Kurs der russischen Staatspapiere sinkt. Offenbar, um die Stimmung aufzuwärmen, werden jetzt von den beiden interessirten Regierungen neue Agitationen unternommen. Erst der Besuch des russischen Geschwaders. Er endete mit einem Fiasko, denn er hinterließ so gut wie gar keinen Eindruck in der Oeffentlichkeit. Man ist schon an diese Art politischer Reklame gewöhnt. Der zweite Versuch ist der Besuch des Herrn Delcassé in Petersburg.